



Deutsche Wacht



Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cilli mit Zustellung in's Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postverbindung vierteljährig fl. 1.00, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 1 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes an. Redaction und Administration Hauptplatz 104. Spreeklubben des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 11—12 Uhr Vor- und 3—4 Uhr Nachmittags. Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgegeben. — Annoncen-Aussagen nicht berücksichtigt.

Nr. 97.

Cilli, Donnerstag den 4. December 1890.

XV. Jahrgang.

Dr. Foregger über die Lage.

Am Sonntag fand im „Hotel Sorial“ zu Lüsser in Anwesenheit des Herrn Commissärs Tax als Vertreters der Regierung eine Wählerversammlung statt, in welcher der Abgeordnete unseres Wahlbezirkes im Reichsrathe, Herr Dr. Foregger, die innerpolitische Lage sehr eingehend besprach und auf die Möglichkeiten, welche in Aussicht stehen, einzelne Streiflichter fallen ließ, welche das, was von der nächsten Zukunft zu hoffen und was zu besorgen ist, den Gesinnungsgenossen deutlich vor Augen treten ließ. Die Versammlung wurde vom Bürgermeister, Herrn Amon, eröffnet, der zunächst zur Wahl eines Vorsitzenden und eines Stellvertreters aufforderte. Ueber Vorschlag des Herrn Dr. Schwab wurde der Vorsitz Herrn Amon übertragen, zum Stellvertreter desselben aber Herr Notar Ulrich gewählt. Herr Amon führte in kurzen Worten aus, daß ihn Dr. Foregger erjucht habe, noch vor Beginn der Reichsraths-Session eine Wählerversammlung einzuberufen, und ertheilte hierauf dem Abgeordneten das Wort.

Dr. Foregger:

„Verehrte Herren! Ich habe zuerst mich wohl zu entschuldigen, daß ich nicht früher erschienen bin. Es war mir jedoch von befreundeter Seite nahegelegt worden, daß es zweckmäßig wäre, die Versammlung zu verschieben, da heuer bekanntlich die Landtagswahlen stattgefunden haben, welche das Interesse auf diesen einen Punkt concentrirt und eine gewisse Abschwächung des Interesses für politische Angelegenheiten hervorgerufen haben dürften. Ich mußte demnach etwas später kommen und zwar auch aus persönlichen Gründen, und Sie werden es gewiß verzeihen, wenn ich dieselben nicht anführe. Hier zu erscheinen, war schon seit dem letzten Winter nicht bloß meine Absicht, sondern meine Pflicht. Zu Neujahr 1890 erhielt ich von Lüsser eine Zuschrift, die Zeugnis ablegte

für das große, weitfichtige Interesse an der Politik. In diesem Schreiben wurde gefragt, ob es nicht auch nach meiner Ansicht zweckmäßig wäre, daß die deutschen Abgeordneten die Frage in Erwägung ziehen, ob es nicht an der Zeit wäre, gleich den deutschböhmischen Abgeordneten, die den Prager Landtag verlassen haben, in corpore den Reichsrath zu verlassen. Diese Anregung war nicht nur mir, sondern vielen meiner Gesinnungsgenossen sehr sympathisch; wurde doch dieselbe Idee in unserem Kreise häufig ventilirt. Ich war damals leider der Moderkranke, der Influenza, verfallen und konnte nicht in Ihrer Mitte erscheinen; ich habe mich aber mit einer schriftlichen Antwort befaßt, in welcher ich in kurzen Worten meine Ansicht zum Ausdruck brachte. Ja, meine Herren, es wäre vielleicht das Ende der gegebenen Zustände geworden, daß den deutschen Abgeordneten nichts übrig geblieben wäre, als auszutreten; allein einzeln könnte das nicht geschehen, sondern es müßte dahin gearbeitet werden, daß sich die Gesamtheit der deutschen Abgeordneten zu dieser That aufraffe. Während ich mit jener Antwort beschäftigt war, kam eine Nachricht, welche in ganz Oesterreich große Ueberraschung hervorrief: auf Allerhöchsten Befehl wurde die sogenannte Ausgleichsconferenz einberufen. Die Regierung, welche, nicht lange Zeit vorher, durch zwei Minister erklären ließ, daß sie keinen Anlaß habe, mit den Deutschen in Fühlung zu treten und etwa mit ihnen zu regieren, die vielmehr erklären ließ, daß sie auch gegen die Deutschen zu regieren bereit sei, diese Regierung fand plötzlich Anlaß, Vertrauensmänner aus dem tschechischen und dem deutschen Volke zusammenzuberufen, um mit ihnen einen sogenannten Ausgleich zu berathen, eine Demarcationslinie zu ziehen zwischen den deutschen und den tschechischen Interessen in Böhmen. Bekanntlich hat diese Ausgleichsconferenz zu einem positiven Ergebnisse geführt, wenn man das protokolla-

rische Uebereinkommen vom 19. Jänner dieses Jahres als solches bezeichnen kann. Begreiflicher Weise hat sich die ganze Situation in Folge dieses Ausgleiches geändert, denn die böhmische Frage ist ja keine eigentliche Provinzialfrage, und wenn auch von den Delegirten Alles gethan wurde, um den böhmischen Angelegenheiten den provinziellen Charakter zu wahren, so zeigte es sich doch in deutlicher Weise, daß die ganze Frage eine Reichsangelegenheit war. In dem Augenblicke nämlich, wo die böhmischen Abgeordneten in den Landtag zurückkehrten, konnte davon nicht mehr die Rede sein, daß die deutschen Abgeordneten aus dem Reichsrathe austreten, weil ja die böhmischen Abgeordneten dies nicht mehr thun konnten, wenn ihre Ansprüche in Böhmen befriedigt wurden. Die Rückwirkung auf das Reich zeigte sich auch in verschiedenen anderen Situationen, die Physiognomie des Reichsrathes gewann plötzlich einen ganz anderen Charakter. Während früher die Vereinigte Linke die heftigste Opposition der Regierung bildete, trat es schon in der ersten Sitzung nach den Ausgleichsconferenzen zutage, daß die frühere Opposition sich nunmehr verpflichtet fühle, die Regierung zu unterstützen oder wenigstens Alles zu vermeiden, was eine oppositionelle Haltung bekundet hätte. Bald jedoch zeigte es sich, daß die Erwartungen, welche die Opposition an die Ausgleichsconferenzen geknüpft hatte, sich mindestens nicht so rasch erfüllten, als geglaubt worden war, und daß die erhofften Veränderungen im Kabinete nicht eintraten. So wurde denn aus der freundlichen eine zuwartende Haltung auf Seiten der Opposition, aber immerhin eine abgeschwächte Opposition, weil, solange die Ausgleichsfrage nicht definitiv erledigt war, eine strenge Opposition nicht beobachtet werden konnte. In diesem Zustande gieng man an die Durchführung des böhmischen Ausgleiches. Ich und meine engeren Gesinnungsgenossen haben an denselben niemals große Erwartungen geknüpft. Wir wurden deshalb bekanntlich verlehrt, als

Tamsweg.

Ein Blatt aus meinem Reise-Taschenbuche.

Von Richard Zunder.

Murau lag seit einigen Stunden hinter mir. Ich hatte in diesem freundlichen Städtchen, liebe Leute gefunden, noch nicht angesteckt und verderbt von der Salontouristen-Pest mit ihren auf Champagner, Austern und Caviar gerichteten Ansprüchen. Ich marschierte die Mur aufwärts. Wir hatten in Murau schlimmes Wetter gehabt, einen schweren Wolkenbruch, der auf zwei Tage den Postverkehr unmöglich gemacht, die Telegrafenanleitung zerstört und noch anderes Unheil angerichtet hatte. Haushoch tosten damals durch die engen Felswände beim „Regelhofe“ in Murau die empörten kaffeebraunen Wogen, und Lebhaft, mein Herbergsvoater, hatte mit den Knechten seine liebe Noth, all das von oben herabgeschwemmte Material zu bergen: Scheiterholz, entwurzelte Bäume, Holzkohlen in Säcken, ganze Gartenzäune, Schweinetröge, ja sogar eine Hundehütte und einen Fensterbalken zogen wir ans Land.

Als ich nun bei Stadl, einem kleinen Orte etwa drei Wegstunden von Murau, über die Brücke wollte, mußte ich warten, denn ein Joch

war „zerissen“, und man arbeitete eben an der Herstellung einer Nothbrücke.

Im Grunde genommen, war mir dieser Aufenthalt gar nicht unangenehm, denn zum guten Biere beim Postwirt ließ sich ganz trefflich das Wanderpfeifen schmauchen, zumal die Sonne schon fast im Zenithe stand und nachholen zu wollen schien, was sie in den letzten fünf Tagen veräußt. Gleichzeitig ordnete ich auch meine Reisetage und bestimmte für diesen Tag Tamsweg als Ziel. Nach einer Stunde konnte ich weitermarschieren. Ramingstein, ein kleines Nest mit einem bescheidenen Schloßchen des Fürsten Liechtenstein und einer kleinen Ruine, war bald vorüber. Hinter Ramingstein macht die Mur ein Knie und bildet so ein kurzes Querthal, an dessen nördlichem Ende Tamsweg liegt. Querthäler sind meistens interessant; die Berge treten knapp an das brausende, rauschende Wasser heran und die Straße zieht gewöhnlich hoch über dem Wasserspiegel dahin. Es ist angenehm schattig und kühl, denn nur zu Mittag scheint die Sonne in das Thal herein, da die Querthäler in unseren Alpen ja von Süd nach Nord führen. Ich konnte so recht mit Muße die beschneiten Berge ringsum besehen, von denen der Schnee trotz des freundlichen Zuredens der

Sonne nicht weichen wollte. Bald kam ich zum ersten Berggrusch bei der „gachen Wand“. Ein hübsches Quantum Erde war auf die Straße gerutscht und hatte auch der Mur theilweise den Weg verlegt. Natürlich that man alles, um dem Wasser sofort wieder einen Weg zu bahnen, sonst wäre es oben in Tamsweg noch höher angeschwollen und die Muraner hätten dann wohl noch mehr Holz als er wünschte Beute herausgefischt. Als ich an diesen Punkt kam, arbeiteten 17 Leute schon seit zwei Tagen, um die Straße wieder fahrbar zu machen.

Gegen 6 $\frac{1}{2}$ sah ich zum erstenmale Tamsweg. Recht merkwürdige Dinge gewährte ich da, als ich eine halbe Stunde später einrückte. Große zweistöckige Häuser, alles rein und nett, aber mit Schnörkeln und Erkern verziert; Speidrachen auf den Dachrinnen, und geschnitzte Bänke vor den Häusern; schwere eiserne Thore und steinerne, hausbäcige Löwen als Eckpfeiler; wenig Leute auf den grün überwucherten Gassen, Bürger mit Meerschaumpfeifen, und vor einem Hause ein altes Mütterchen mit einer schnurrenden Spindel. Mit offenem Munde stand ich da; in meinem Kopfe regten sich all die Kindermärchen vom drachentödtenden Ritter, vom spinnenden Dornröschen und der bösen Fee und

Stärfriede bezeichnet und einer egoistischen Politik beschuldigt. Wir aber weigerten uns aus mehreren Gründen, dem Ausgleich, wie er war, zuzustimmen; denn wir fragten uns, was denn dabei eigentlich erreicht worden sei. In Böhmen selbst haben die Deutschen keinen Erfolg zu verzeichnen gehabt; sie sind lediglich aus der Offensive in die Defensive zurückgetreten, d. h. sie haben erklärt: „Tschechen, was ihr im Laufe der letzten Jahrzehnte Euch erkämpft, das ganze Gebiet, welches Ihr uns abgerungen habet, das anerkennen wir hiemit als das Euch gehörige Gebiet, und wir begnügen uns damit, daß Ihr nicht weiter fortschreitet und Euch nicht weiter auf unsere Kosten bereichert“. Es war ein förmlicher Verzicht auf die Position, welche die Deutschen in Böhmen bisher innehatten. Vor zwanzig Jahren war Prag noch eine deutsche Stadt; allein dies hat sich im Laufe der Zeit so sehr geändert, daß jetzt kaum mehr 30 Percent der Bevölkerung Deutsche sind. Mit dem Ausgleich haben nun die Deutschen auf immer verzichtet, in Prag je wieder die führende Rolle zu spielen, sie haben darauf verzichtet, je wieder zurückzubekommen, was sie dort verloren haben. Es ist für die Angehörigen eines so großen und gewaltigen Volkes, wie es das deutsche ist, eine etwas unerquickliche Situation, wenn dieses Volk sagt, ich begnüge mich, wenn Ihr mir meine jetzige Stellung nicht weiter erschütteret. Es ist wenig, mit dem man sich da zufrieden gibt, besonders wenn man bedenkt, daß es durch den Ausgleich den Tschechen nicht verwehrt worden ist, weitere Fortschritte zu machen, und daß die Tschechen nicht etwa gezwungen worden sind, die deutsche Sprache als Staatssprache anzuerkennen, was doch die mindeste Compensation gewesen wäre. Ja, nicht einmal jene berüchtigte Sprachenverordnung vom Jahre 1880 ist aufgehoben worden, durch welche die ganze böhmische Frage ins Rollen gekommen ist. In dieser Weise haben wir den Ausgleich betrachtet. Wir mußten uns aber sagen, daß sich die Deutschen nicht stark genug fühlen müssen, um standzuhalten, wenn für die Vertheidigung nicht eine feste Linie besteht. — Das Traurige dabei war die Rückwirkung auf das übrige Oesterreich, auf die anderen Gebiete, in welchen sich eine gemischtsprachige Bevölkerung findet. Wir insbesondere, hier im Süden, haben eine große Gefahr darin erkannt, daß in dieser Weise in Böhmen eine Demarcationslinie gezogen wurde, wir haben vorausgesehen, daß dies unsern Südslaven den Muth anschwellen lassen werde, und daß auch sie mit Forderungen herantreten werden. Unsere Voraussicht hat sich nicht getäuscht, denn erst vor Kurzem hat es sich gezeigt, wie sehr die Aspirationen der Slovenen sich gesteigert haben. Man braucht sich nur daran zu erinnern, daß die Führer der Slovenen am 2. October ein förmliches groß-slovenisches Programm entwickelt haben, und daß sie eine ganze Reihe von Institutionen verlangen, ein slovenisches Oberlandesgericht, eine slovenische Rechts-Academie u. s. w. Dazu

all die andern. Ich fühlte mich unwillkürlich ins Mittelalter versetzt, und wäre nicht eben ein Radfahrer über die holperigen Kackenköpfe des Marktplatzes gefahren, ich hätte sicherlich die Magd dort beim großen Marktbrunnen mit seinen schweren Eimern und dem plumpen Wellrade für „Gretchen am Brunnen“ gehalten; eine Art Gretchentafel, die an langen Bändern bis zum Knie herabbaumelte, hatte auch sie, wie solche überhaupt fast alle jüngeren weiblichen Wesen, die ich hier antraf, tragen.

Auch die Namen auf den Firmamenten waren so eigenthümlich: Clara, Brigitta, Jakob und Josef, und die Kellnerin des Wirtshauses, wo ich übernachtete, hieß gar Margaretha. Meine „Kemenate“, wenn man so sagen dürfte, lag am Ende eines langen Ganges, war verschlossen durch eine schwere eiserne Thüre, ebenso wie ein anderer Ort, der übrigens ganz gut einem Mediciner im ersten Jahre hätte als „Bude“ dienen können. Drei Stufen stieg man hinab wie in ein Verließ, und die scheidende Sonne warf ihre letzten Strahlen durch das

kommt noch die Forderung der Abtrennung der slovenischen Landestheile von Steiermark und Kärnten und die Verschmelzung derselben mit anderen slovenischen Gebieten, so daß also die Slovenen die Linien bereits gezogen haben für die Gestaltung Großsloveniens, d. h. für die Zerreißung Oesterreichs. Sie haben damit ein nahezu hochverrätherisches Programm entwickelt, indem sie die jetzige Eintheilung zerstören und anstelle derselben eine ganz andere, neue Eintheilung setzen wollen. Derartiges haben sie sich früher nicht herausgenommen, das ist eine Frucht erst des böhmischen Ausgleiches. — Nun aber ist dieser Ausgleich gar nicht zustande gekommen. In den letzten Tagen hat es sich vielmehr erwiesen, daß die Voraussicht der Schwarzseher das Richtige getroffen hat, jener Schwarzseher, welche der Anschauung waren, der böhmische Ausgleich könne deshalb nicht zustande kommen, weil ein Ausgleich zwischen einzelnen Personen, nicht aber ein Ausgleich von Volk zu Volk wäre. Die Schwarzseher haben recht behalten. Es sind in der That großartige Fehler begangen worden, indem der Ausgleich stipuliert wurde. Dazu zählt in erster Linie die Nichtachtung der Jungtschechen, die Fernhaltung derselben vor den Ausgleichsconferenzen. Diese Jungtschechen repräsentieren die eigentliche Kraft des Volkes, sie haben die Majorität hinter sich. Sie haben diese Majorität wachzurufen gemußt und das ganze tschechische Volk hat Protest erhoben gegen den Ausgleich. Man hat aber auch auf Seite der Deutschen Fehler begangen, indem die Durchführung des Ausgleiches in keiner Weise gesichert wurde. Es ist mir zwar verständlich, daß die Herren, welche damals nach den Conferenzen und während den Conferenzen die Frage erörterten, wie denn die Durchführung des Ausgleiches zu sichern wäre, daß diese Herren damals zu dem Schluß gekommen sind, es dürfe jetzt das Cabinet nicht durch Mitglieder der deutschliberalen Partei verstärkt werden, da die Opposition der Jungtschechen nur umso stärker und das Mißtrauen gegen den Ausgleich nur umso größer würde. Auf der andern Seite zeigte es sich aber, daß auch diese Vorsicht überflüssig war, denn die Jungtschechen haben sich auch ohne diese durchaus nicht abhalten lassen, die schärfste Opposition zu machen. Wir stehen jetzt vor einer, wie es scheint, nicht mehr abzuändernden Thatsache, vor der Thatsache der Scheiterung des Ausgleiches. Wir, meine Herren, können dieses Ereignis jedenfalls nur mit Befriedigung zur Kenntnis nehmen, denn etwas Schlechteres kann für uns nicht leicht mehr kommen. Im Gegentheil, wenn es nach der Logik der Thatsachen gienge, so müßte daraus etwas Besseres entstehen. Sie verzeihen, daß ich über die böhmische Frage so ausführlich spreche. Allein von dieser Frage hängt für die Zukunft die Situation in ganz Oesterreich ab. In Deutschböhmen wird die entscheidende Schlacht geschlagen. Was also wäre die natürliche Folge der Thatsache, daß der Ausgleich nicht zustande kommt? Das Ministerium hat seinerzeit die

Dehlämpchen unter einem Bilde des Gekreuzigten. Kein Wunder, daß ich nachts von nichts anderem als von Burgen und geharnischten Rittern träumte, die alle aus großen Humpen das Wasser des Brunnens vor dem Fenster tranken. Am anderen Morgen marschierte ich frühzeitig beim Pfarrhause vorbei. Auch hier schwere Eisengitter vor den Fenstern, kunstvoll nach außen gebogen und mit reichem eisernen Zierat versehen. — War's möglich? In diesem Orte gab es einen Gesangsverein, der morgen ein Concert geben wollte, war ein Turnverein und eine wohlgeschulte freiwillige Feuerwehr! Wozu hingen denn dann überall die alten strohgeflochtenen Löscheimer und die langen verrosteten Feuerhacken.

Wenn ich wandere, so singe ich in der Regel, denn es marschirt sich besser und man vergißt leichter des nüchternen Magens; aber damals hatte ich gar keine rechte Lust zu singen, so eigenthümlich waren die empfangenen Eindrücke, und als ich später doch zu trällern begann, war's etwas aus dem „Trompeter von Säckingen.“

Veröhnung der Völker als sein Programm und als seine Aufgabe hingestellt und endlich den Versuch gemacht, die Veröhnung in Böhmen praktisch durchzuführen. Der Versuch ist gescheitert, und das Ministerium hat den Beweis erbracht, daß es nicht die Kraft besitzt, diese Aufgabe zu erfüllen. Das heißt in constitutionellen Staaten: das Ministerium tritt ab und ein anderes System tritt an seine Stelle. Doch was fragt die jetzige Regierung darnach. Sie war von allem Anfang an slavenfreundlich und mit Hilfe der Slaven sollte die große Aufgabe gelöst werden. Nun aber ist es dargethan, daß mit Hilfe des Slaven, wenn sie in der Majorität, wenn sie tonangebend sind, ein solcher Ausgleich nicht durchzuführen ist. Es wäre nun logisch, daß eine Regierung eingesetzt würde, welche die Wahrung der Stellung der Deutschen in Oesterreich als ihr Prinzip erklärt, mit anderen Worten, man müßte mit einer, wenn auch nicht durchwegs deutschen, wohl aber deutschfreundlichen Majorität das Weiterregieren versuchen, und eine andere Regierung müßte einen modus vivendi finden. Zum Mindesten müßte man erwarten können, daß sich die jetzige Regierung mit Elementen aus jener Partei verstärkte, welche sich zur Veröhnung bereit erklärt und sich an dem Veröhnungswerke der Regierung auch beteiligt hat; man müßte erwarten dürfen, daß von der deutschliberalen Partei einzelne Personen in die Regierung aufgenommen werden, um mit ihrer Hilfe weiter zu regieren. Gestatten Sie mir, bevor ich weiter ausführe, was nach meiner Ansicht wahrscheinlich geschehen wird, daß ich Ihnen sage, wie ich mich zu einer solchen Gestaltung stellen würde, wie sich meines Erachtens der Abgeordnete Ihres Bezirkes stellen müßte. Als der böhmische Ausgleich noch in den ersten grünen Halmen stand und man noch erwarten konnte, es werde doch vielleicht eine reife Frucht daraus entstehen, nahm ich die Gelegenheit wahr, zu erklären, daß ich, wenn ich von welchem Ministerium immer die Gewißheit erhalte, daß in unserer Gegend das Slaventhum keine weiteren Fortschritte mehr machen dürfe und daß die historische Stellung der Deutschen gewährleistet wird, nicht danach frage, wie die Regierung heißt. Ich wäre unter allen Umständen verpflichtet, diese Regierung zu unterstützen, wäre es auch eine Regierung Laasse. Die Sache selbst wäre mir das Entscheidende, nicht die Rücksicht darauf, daß gewisse Personen aus Ruder kommen. Nur eine einzige Bedingung würde ich setzen. Ich möchte denn doch auch die Gewißheit haben, daß in fortschrittlicher Beziehung nicht allzusehr zurückgegangen werde. Gewisse Rücksichten ließe ich mir allerdings gefallen, und zwar in der Ueberzeugung, daß in der freiheitlichen Entwicklung eine dauernde Reaction nicht leicht möglich ist, denn was der menschliche Geist sich einmal erobert hat, das kann nicht zurückgewonnen werden, wenn auch Jahrzehnte hindurch ein etwas weniger rasches Tempo im Fortschritt eingeschlagen wird. Was wir aber auf nationalem Gebiete verlieren, das ist möglicher Weise für immer verloren oder kann nur mit langer, mühevoller Arbeit wieder zurück-erobert werden. Seit Jahrhunderten sind die Deutschen in dieser Gegend die eigentlichen Träger der Civilisation und noch immer sind sie nicht in einer solchen Stellung, daß sie, wie etwa in der Lausitz, nur mehr verkümmerte Reste von Slovenen um sich hätten. Es ist sehr schwer, dieses Gebiet zu bebauen, und darum sind wir verpflichtet, zu allererst den nationalen Boden zu sichern. Das meine persönliche Stellung. — Aber ich glaube nicht, meine Herren, daß sich in der nächsten Zeit die Dinge so entwickeln werden. Wenn das Ministerium den Ausgleich durchgeführt hätte, so würde es sich seiner Aufgabe gewachsen gezeigt haben, und es läge kein Grund vor, es zu beseitigen, es wäre nicht nöthig, andere Kräfte an seine Stelle zu setzen. Man kann aber auch sagen, daß das Ministerium, nachdem der Ausgleich noch nicht durchgeführt ist, seine Aufgabe nicht erfüllt habe und daß es also noch immer Existenzberechtigung besitze. In dieser Weise könnte man zu dem Schluß kommen, daß unter allen Umständen diese Regierung noch am Ruder zu ver-

bleiben habe. Wir haben seit elf Jahren ein Versöhnungsministerium, aber dieses Ministerium hat nicht nur nichts gethan, sondern die Versöhnung geradezu perhorrescirt, indem es die Deutschen vor den Kopf gestoßen. Jetzt hat es den ersten Versuch einer Versöhnung gemacht und dieser ist gescheitert. Allein es scheinen noch tiefere Gründe gegen die Wahrscheinlichkeit, daß eine liberale Regierung berufen werde, vorzuliegen. Gegenwärtig sind in Oesterreich zwei Erscheinungen besonders hervortretend, das ist die Verbindung des Adels mit dem Krummstab und die Herrschaft dieser beiden Elemente. Der Adel hätte sich durch längere Zeit vom politischen Leben fast vollständig zurückgezogen. In der letzten Zeit aber hat sich derselbe auffallend vorgedrängt und ist in einer geradezu unklugen Weise begünstigt worden. Er hat die besten Stellen für sich in Anspruch genommen, und in der politischen Verwaltung macht sich ein schädlicher Nepotismus geltend, der schon oft getadelt wurde. Allein, wer die Macht hat und sie rücksichtslos gebraucht, der kümmert sich allerdings nicht um solchen Tadel, um solche machtloze Nergerei; er setzt sich in die Stellen fest und genießt sie. Alle hervorragenden Stellen sind mit Adelligen besetzt und auch ein starker adeliger Nachwuchs ist bereits vorhanden. Nachdem sich der Adel festgesetzt, hat er sich mit dem Clerus verbündet. Selbstverständlich muß ja auch die ultramontane Partei etwas davor haben, und es scheinen alle Anzeichen dafür zu sprechen, daß jetzt die Schule in der That der Kirche ausgefolgt werden und zu jenem Zustande zurückgekehrt werden soll, welcher zur Zeit des Concordats bestanden hat. Es sprechen alle Anzeichen dafür, daß man es auf Seite der ultramontanen Partei verstanden hat, aus einem großen Unglücke politisches Capital zu schlagen und maßgebenden Ortes die Ueberzeugung beizubringen, daß nur der Liberalismus mit seinen weltverderbenden Ideen das Unglück verschuldet habe und daß die Demoralisierung des Volkes nur aufgehalten werden könne, wenn wieder die Kirche zur Herrschaft gelange. Es sind weiters Anzeichen vorhanden, daß an maßgebender Stelle diese Auffassung bereits acceptiert ist, und wenn vor mehreren Monaten verkündet hat, daß die Wünsche der ultramontanen Partei der Erfüllung nahe seien, so hat dies in der Schulvorlage, welche im tirolischen Landtage eingebracht worden, eine Bestätigung gefunden. Nun kann ich mir nicht vorstellen, daß die ultramontane Partei in dem Augenblicke, wo sie die Erfüllung ihrer Wünsche zu erlangen im Begriffe steht, zurückweiche, um der liberalen Partei den Platz zu räumen, wie ich mir andererseits nicht vorstellen kann, daß die Vertreter der liberalen Partei, ein Plener u. s. w., den Anforderungen der reactionären Parteien nachgeben, dieselben als berechtigt anerkennen und ihnen jene Zugeständnisse zusichern könnten, welche sie untereinander ausgemacht haben. Es ist also nicht wahrscheinlich, daß jetzt eine deutschliberale Richtung eingeschlagen werden wird. Ich gestehe, daß es mir recht angenehm wäre, wenn ich mich täuschen würde; aber ich besorge, daß wir Enttäuschungen erleben würden, wenn wir allzu große Hoffnungen auf einen Umschwung setzten. Ich glaube vielmehr, daß sich die Situation folgendermaßen gestalten werde. Die Regierung hat, man muß es sagen, das Möglichste gethan, um in Böhmen den Ausgleich durchzubringen; ich glaube, daß sie mit allen ihr zu Gebote stehenden Kräften gehandelt hat. Die Regierung ist auch nicht schuld daran, daß der Ausgleich gescheitert ist, und sie wird darum sagen: „Wieso komme ich dazu, den Sündenbock abzugeben, wenn die Tschechen nicht Wort halten?“ Die Regierung wird vielleicht gar nicht zugeben, daß der Ausgleich gescheitert sei, sondern vorläufig den Mißerfolg noch zu bemänteln suchen. Sie wird die Sache hinausziehen, und wenn sich auch nicht neuerdings 106 Millionen finden werden, welche den Galiziern in den Schooß geworfen werden können, um sie für ihre treue Festhaltung an der Majorität zu belohnen, so wird sie doch vielleicht alles Mögliche aufbieten, um den eisernen Ring der Rechten noch mühsam zusammenzuhalten — selbstverständlich auf unsere

Kosten. Dann kommen die Neuwahlen, und diese werden ohnehin die Verhältnisse im Reichsrathe anders gestalten. Ich müßte mich sehr täuschen, oder die Deutschliberalen, die sich noch immer regierungsfähig erhalten wollen, würden, wenn sie unter dem Schlagworte, nur jede extreme Richtung hintanzuhalten, also auch die deutsch-nationale möglichst zurückzudrängen, zur Wahl schreiten, bei den Wahlen große Verluste erleiden. Die Deutschen würden in den Reichsrath mit viel geringerer Kraft eintreten, als dies jetzt noch der Fall ist, und wenn dann auch noch die Jungtschechen in den eisernen Ring aufgenommen werden, so würden schließlich die Deutschen geopfert werden. Das wird, fürchte ich, die Entwicklung sein. Es gibt nur zwei Möglichkeiten, um diesem vorzubeugen. Die erste ist die, daß doch eine Regierung eintritt, welche den Deutschen weniger ungünstig ist als die jetzige. Es wäre die nach dem Scheitern des böhmischen Ausgleiches logische, und deshalb unwahrscheinliche Gestaltung, daß das jetzige Ministerium entweder ganz zurücktritt, oder daß Graf Taaffe mit neuen Kräften und neuem Programm ein neues Ministerium und eine neue Majorität bildet. Ich würde wünschen, daß diese Regierung die Stellung der Deutschen in unzweifelhafter Weise sichern würde, damit es auch den deutschnationalen Abgeordneten ermöglicht wäre, die Regierung zu unterstützen. Die zweite Möglichkeit ist noch wahrscheinlicher. Sie liegt darin, daß im Laufe der nächsten Zeit denn doch das deutsche Volk zur Erkenntnis komme: „Bisher haben wir nichts erreicht, es ist nur immer schlechter geworden, obwohl wir entgegenkommend waren, obwohl unsere Führer sich zu großen Concessionen herbeigelassen haben: Wir wollen künftig streng national sein!“ Wenn dann allenthalben das deutschnationale Banner entrollt würde und unter diesem Banner die Neuwahlen stattfinden würden, so könnte eine große nationale Partei entstehen, welche, wenn sie zusammentritt und mit Entschiedenheit die deutschen Interessen in den Vordergrund stellt, wenn diese Partei compact und entschlossen auftritt und sagen würde: „Entweder mit uns oder ohne uns, entweder Ihr stützt Euch auf uns und garantiert uns unsere bisherige Stellung, oder wir thun nicht mit und geben aus dem Reichsrath“ — dann allerdings bekäme die Sache ein wesentlich besseres Gesicht. — Ich wünsche lebhaft, daß es so käme. Unter uns wird als die Hauptaufgabe die gelten, immer an unserem Volksthum festzuhalten, um in eine günstigere Situation mit jener Kraft eintreten zu können, welche unserem Volke von Natur gegeben ist. (Lebhafter Beifall.)

Der Vorsitzende, Herr Bürgermeister Anton, nahm zu einer kurzen Rede das Wort und bemerkte, daß es zwar ein düstres Bild sei, welches entrollt worden, daß die Versammelten jedoch mehr oder weniger derselben Ansicht seien wie der Redner, denn wir Deutsche in Oesterreich seien nicht gewohnt, auf Rosen gebettet zu sein. Nur Einigkeit könne das deutsche Volk vor der Ueberflutung durch die Slaven schützen. Redner ersuchte eindringlich, an der deutschen Sache und dem Deutschtum festzuhalten, möge das Schicksal noch so hart über uns hereinbrechen. Er stellte den Antrag, daß die Anwesenden durch Erheben von den Sigen kundgeben mögen, daß sie mit den Ausführungen des Herrn Dr. Foregger einverstanden sind und ihm wie bisher, immer ihr volles Vertrauen entgegenbringen. Nachdem der Aufforderung des Vorsitzenden Folge geleistet worden, erhebt sich Herr

Dr. Foregger noch einmal, um für die Vertrauenskundgebung zu danken. Er knüpft hieran den Wunsch, daß das nächste Mal, „wenn wir wieder zusammenkommen und wenn ich Ihnen meinen Rechenschaftsbericht über die ganze verfloßene sechsjährige Reichsrathsperiode erstatten werde, daß dann das Bild, welches sich uns zeigen wird, ein freundlicheres sein werde. Immerhin ist es ja möglich, und eigentlich auch nicht unwahrscheinlich. Wir haben so lange geduldet, gewartet und gekämpft, und wir sind auch, Gott sei Dank, nicht erlahmt. Aber etwas

Waffenruhe könnten wir wahrlich wieder brauchen. Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß das System, welches uns jetzt schon seit zwölf Jahren mit Scorpionen geißelt, daß dieses endlich auch dem Wandel der Dinge unterliegen und einem andern Platz machen, daß der Nacht endlich wieder der Morgenstrahl einer besseren Zukunft folgen werde. Es sind Erscheinungen zu beobachten, welche mit ihren Wirkungen sich endlich äußern müssen. Während der ganzen Zeit, als das jetzige System dauert, ja merkwürdigerweise gerade von dem Zeitpunkte an, in welchem die jetzige Regierung an das Staatsruder gelangt ist, von diesem Zeitpunkte an datiert eine auswärtige Politik, welche die volle Sympathie der Deutschen besitzt. Es ist eigenthümlich, daß, während die Wünsche und Hoffnungen der Deutschen durch die auswärtige Politik genährt werden, die dadurch gewonnene äußere Ruhe dazu benützt wird, um unsere Gegner im Innern zu kräftigen. Aber diese Lage ist noch immer trostreicher, als wenn dies nicht der Fall wäre und wir vielleicht Schulter an Schulter mit Rußland gegen Europa stehen würden. Im Gegentheile, die auswärtige Situation ist als eine gekräftigte zu betrachten, und da ist es naturgemäß, daß auch im Innern eine Wendung der Dinge eintreten werde. Darauf, daß sich wie das äußere auch das innere Bild gestalten möge, erhebe ich mein Glas, indem ich ein hoffnungsfreudiges Prosit der Zukunft ausbringe.“ (Lebhafte Prositrufe.)

Der Vorsitzende schloß hierauf die Versammlung.

Der Reichsrath

tritt morgen, Donnerstag, zusammen. Die Mitglieder des Executiv-Comités der Rechten haben die Einberufungs-Ordre bereits bekommen, und, wie man uns aus Wien schreibt, haben sich die Obergötter der Mehrheit schon heute zu einer Tagung versammelt. Noch immer spielt also diese parlamentarische Nebenregierung, die schon so oft Veranlassung bot, die Frage aufzuwerfen: ob Executive oder Executivcomité, eine Rolle. Wir sind natürlich in die Beratungsgegenstände dieses parlamentarischen Machtactors nicht eingeweiht; allein bedeutende Dinge dürften die verehrlichen Herren vom Executivcomité im jetzigen Augenblicke schwerlich beschäfigen, zumal ja der Sessionsabschnitt vor Neujahr ebenso kurz als unbedeutend ausfallen dürfte. Die Weihnachtsferien und die sich daran anschließende Nachsaison mehrerer Landtage werden erst zu Beginn des Februar eine Wiederaufnahme der reichsrathlichen Thätigkeit ermöglichen, und da im kommenden Jahre die Legislaturperiode abläuft, so ist das Beisammensein der Volksvertreter in ziemlich enge Zeitgrenzen gebannt. Voraussichtlich wird der altersschwache Reichsrath gegen Ende April zu leben aufhören, um sich dann zu verjüngen.

Während der Reichsrath sich vor Neujahr durch vierzehn Tage mit einigen Vorlagen von minderm Belange beschäfigen wird, dürfte der größte Theil der Verhandlungen nach dem neuen Jahre der Verathung des Staatsvoranschlags gewidmet sein, den der Finanzminister, wie man erwartet, schon morgen dem Abgeordnetenhaufe vorlegen wird. Der Strafgesetzentwurf hat also so gut wie gar keine Aussicht, die parlamentarische Verathung zu passieren. Denn selbst wenn es gelänge, diese Vorlage im Abgeordnetenhaufe durchzubringen, wozu ein Zeitraum von vier bis sechs Wochen erforderlich ist, wäre dies vergeblich, weil dem Herrenhaufe nicht die nöthige Zeit zur Verathung verbliebe, da auch das Herrenhaus bekanntlich seine Functionen einstellt, sobald das Abgeordnetenhaus aufgelöst wird. Der kommende Sessionsabschnitt wird also voraussichtlich, was Unfruchtbarkeit anbelangt, seinen Vorgängern würdig zur Seite gestellt werden können, da es wohl nicht anzunehmen ist, daß die Reichsrathsmehrheit, welche zwei Legislaturperioden ziemlich unbenützt vorbeiziehen ließ, sich plötzlich zu positivem Schaffen aufrufen werde. Man wird wohl hier und da für einen schönen „Abgang“ sorgen und eine oder die andere Rede zur Captivierung der

Wähler halten; allein dies ändert an der Thatsache nichts, daß die Rechte ihre Macht zur Vertheuerung der Lebensbedürfnisse des kleinen Mannes ausgenützt und in gesetzgeberischer Beziehung eine Unfruchtbarkeit bewiesen hat, wie elten eine Majorität.

Rundschau.

[Gegen die Croatisierung der Mittelschulen in Dalmatien] wie sie von dem Abgeordneten Klaić beantragt wurde, demonstrierte eine am Montag in Zara abgehaltene, glänzend verlaufene Versammlung, in welcher eine Denkschrift an den Kaiser beschlossen wurde.

[Die wirtschaftlichen Verhandlungen zwischen Oesterreich und Deutschland] haben am Dienstag in Wien ihren Anfang genommen. Die Vertreter der deutschen Regierung sind am Montag dort angelangt.

* * *

[Im Deutschen Reich] hat am Montag die Volkszählung stattgefunden, die alle fünf Jahre wiederkehrt.

[Russisches.] Es ist bekannt, mit welchem Haß und welcher Verachtung die Slawophilen in Rußland die westeuropäische Civilisation betrachten. Aber einen solchen Beweis dieser Thatsache, wie ihn jetzt der „Grasshbanin“ erbringt, haben wir noch nicht gefunden. In einem längeren Leitartikel über Civilisation, Fortschritt und Bildung des Volkes in Rußland schreibt das Blatt, daß allein in der Ursprünglichkeit, in der Naturwüchsigkeit des Volkes eine Garantie für das Aufblühen der russischen Nation gegeben sei, während jede sogenannte Bildung eine Ueberkultur und demnach einen Rückschritt in der naturgemäßen Fortbildung des Russenthums bedeute. Die am meisten classische Stelle in dem betreffenden Artikel lautet wörtlich folgendermaßen: „Der Schulzwang ist eine Dummheit, eine Lüge, eine anarchische Erfindung. Wozu brauchen wir unterrichtete Leute? Alle Welt schenkt dem Analphabeten, der allerdings dumm aber biedert ist, größeres Vertrauen, als jenen verschämigten jungen Leuten, die Gott weiß welche Anstalten durchgemacht haben. Der sogenannte Dumme, das heißt ein natürlicher Mensch, hat 10.000 Rubel Credit, während im Verhältnis dazu der Gebildete, das heißt der Verbildete, 100 Rubel Credit hat, denn kein Mensch traut den gefährlichen Leuten, die gut und gekläuft lesen und schreiben können. So ist es auch im Gemeinbedienste, in den Kaufläden und auf den Fabriken, wo die Herren und Damen mit Diplomen keine Plätze finden, da man glaubt, sich auf die weniger Gebildeten besser verlassen zu können. Also wozu Bildung und Aufklärung? Wozu Schulen und Gymnasien? Fort mit dem Krame! Kehren wir zur Natur zurück!“ — Man glaubt in der That ein mongolisches Blatt zu lesen.

[Die französische Republik] consolidiert sich im Innern immer mehr. Wenn schon die Enthüllungen über den Boulangismus dem Monarchismus in Frankreich solchen Abbruch gethan, daß ein großer Theil der bisherigen monarchistischen Rechte in der Kammer zu einer Gruppe conservativer Republikaner zusammentrat, so hat das Vorgehen des Cardinals Lavignerie zweifellos das Vernichtungswerk gegen die Monarchisten vollendet. In noch entschiedenerer Weise als in dem bekannten Toast bei dem Bankette der Marine-Offiziere in Algier hat Cardinal Lavignerie seine Unterwerfung unter die Republik in einem Schreiben ausgesprochen, das er behufs Erläuterung jenes Trinkspruches an einen Katholiken gerichtet hat. Der Primas von Afrika erklärt darin ganz rückhaltlos, daß die Republik die einzig mögliche Regierungsform für Frankreich ist. Cardinal Lavignerie thut aber noch mehr; er erweist der Republik einen unschätzbaren Dienst, indem er sagt, die Monarchie sei mit dem Grafen Chambord gestorben, denn der Graf von Paris habe sich durch seine Erklärung, daß alle Mittel gut seien, selbst umgebracht. Von den französischen Bischöfen hat sich Freppel gegen Lavignerie erklärt; dagegen heißt es, daß der Papst bestrebt sei, auch diesen royalistischen

Heißsporn zur Anerkennung der Republik zu bewegen und daß eine Erklärung des gesammten französischen Clerus zur Unterwerfung unter die Republik vorbereitet werde. Damit wären die Brücken für die Monarchie in Frankreich endgiltig verbrannt.

[In England] ist aus dem Ehebruchsprozeß O'Shea eine hochwichtige Staatsaction geworden: entweder fällt Barnell, der Ehebrecher von Irland, oder Gladstone, der „alte große Mann“, tritt zurück. Es ist ihm schwer geworden, seine Ansicht über die Lage Barnell's auszusprechen, aber endlich hat er es doch fertig gebracht. In einem Schreiben an John Morley sprach Gladstone sein Bedauern darüber aus, daß Barnell nicht seine Entlassung als Parteiführer gegeben hat, und erklärte, wenn Barnell Parteileiter bleibe, so wäre dies für die Sache Irlands verderblich, bringe die Freunde Irlands in Verlegenheit und mache sogar die Leitung der liberalen Partei durch Gladstone wertlos. Auch andere Parteigenossen Barnell's haben sich gegen ihn gewendet, und es hat den Anschein, daß ihm schließlich doch nichts übrig bleiben wird, als zu gehen.

Locales und Provinciales.

Cilli 3. December.

[Der Kaiser und die Kaiserin] passieren Cilli auf der Fahrt von Miramare nach Wien heute, Mittwoch, um 11 Uhr 57 Min. abends. Die Kaiserin ist von ihrer Seereise am Montag morgens nach Triest zurückgekehrt und in der Nacht von Muggia vom Kaiser begrüßt worden.

[Kreisgerichtspräsident Dr. Gertscher] langte am Sonntag nachmittag in Cilli an und trat am Montag sein neues Amt an. Gestern vormittag empfing er die Conceptsbeamten des Gerichtshofes und des städtisch delegierten Bezirksgerichtes, welche von dem bisherigen Amtsleiter, Herrn Landesgerichtsrath Jordan, vorgestellt wurden. Die Begrüßungsansprache desselben erwiderte Herr Dr. Gertscher mit einer längeren Rede, in welcher er den Herren zunächst für ihr Erscheinen dankte, dann in warmen Worten seines Vorgängers, des verstorbenen Hofrathes Heinricher, gedachte dessen unvergängliche Verdienste besprach, die strenge Objectivität und den unermüdbaren Fleiß desselben hervorhob, ferner erklärte, daß er, Redner, in den Bahnen desselben wandeln werde, und schließlich die Beamten aufforderte, strenge und objective Richter zu sein und sich jeder nationalen Agitation und Parteilichkeit zu enthalten. — Am Mittag wurden die Manipulationsbeamten empfangen, welche von dem Herrn Hilfsämter-Director Sapuschel geführt wurden, dessen Ansprache der neue Präsident ebenfalls mit herzlichen Worten beantwortete.

[Personalnachrichten.] Der Bergmeister in Raibl Victor Waltl wurde zum Adjuncten der Lehrkanzel für Bergbaukunde, Markscheidekunde und Aufbereitungslehre an der Berg-Academie in Leoben, die Postoffiziale Matthäus Wuriakel in Klagenfurt, Franz Horzeis und Josef Kneß in Graz wurden zu Postcassieren, u. zw. der erste für Cilli, der zweite für Bruck a. d. M. und der dritte für Leoben, und der Rechts-Praktikant beim Landesgerichte in Graz, Josef Gruber, wurde zum Anscultanten für Steiermark ernannt. — Dem Amtsdienner bei dem Landesgerichte in Graz, Franz Voglar wurde aus Anlaß seines Uebertrittes in den dauernden Ruhestand das silberne Verdienstkreuz verliehen.

[Pensioniert — suspendiert.] Herr Kuralt, bislang Gerichtsadjunkt in Oberburg, wurde pensioniert und Herr Gerichtsadjunkt Brunen vom Amte suspendiert. Von beiden Herren wird behauptet, daß sie auf dem Gebiete der slovenischen Tagesliteratur überaus stark thätig waren. Darin dürften auch die Ursachen der Maßregelungen zu finden sein.

[Cillier Casino-Verein.] Nächsten Samstag, d. i. am 6. d. Mts., findet Familienabend statt, von dessen Programm wir

erfahren, daß dem Tanzvergnügen die Ouverture zur Oper „Das Nachtlager in Granada“ und die Aufführung eines einactigen Lustspiels von Pailleron vorangehen werden. Die spärlichen Nachrichten, welche von den Proben des Lustspiels in die Oeffentlichkeit gedrungen sind, lassen ein heiteres Stündchen und demnach auch ein „volles Haus“ erwarten.

[Reichsrathsabgeordneter Micha Bošnjak] hat unsere Stadt verlassen und in Graz Wohnung genommen. Das Leben dieses Mannes ist eine Kette von Widersprüchen, und es scheint fast, als ob an ihm nichts echt sei, als etwa die Leidenschaft, seinen ehemaligen deutschen Brüdern zu schaden. Wenn vor Allem seine „Liebe zur Nation“, deren Führer er sein möchte, echt wäre, so hätte er, wie man meinen möchte, doch wohl auf „slovenischer Erde“ irgend ein Plätzchen ausfindig machen können, um in der Mitte des Volkes zu leben, welches er im Reichsrathe vertritt und außerhalb desselben anführt. Wie man uns von anderer Seite mittheilt, will Herr Bošnjak das ehemalige Deutschmann'sche Haus in Cilli, welches einen Theil seines erheirateten Vermögens bildet — Micha's Frau ist natürlich eine Deutsche — an die Pofojilnica verkaufen. Der Verkäufer wird dabei jedenfalls nicht zu Schaden kommen.

[Eigenschaften wendischer Abgeordneter.] Der „Slovenec“, der die slovenischen Verhältnisse zur Genüge kennen dürfte, schreibt in einer seiner letzten Nummern folgendes: „Eine kräftige Faust, starke Brust, ein Korb voll Schmähungen insbesondere für den slovenischen Bauer, ein gewaltiges Stück consequenter Inconsequenz: das sind die Eigenschaften, welche jetzt den slovenischen Abgeordneten empfehlen.“

[Herrn Paul Westher,] Realitätenbesitzer und st. l. Apotheker in Neuhaus-Doberna, wurde über sein Einschreiten das österreichische Staatsbürgerrecht verliehen und die Zuständigkeit in der Gemeinde Doberna zuerkannt.

[Aus dem politischen Bezirke Rann] kommt uns die schier unglaubliche Nachricht zu, daß die dortige Bezirkshauptmannschaft zum Nachtheile Anderer für den geschäftlichen Vortheil eines slovenisch gesinnten Geschäftsmannes auf amtlichem Wege Reclame mache. Herr v. Rankowsky war nie ein Freund der Deutschen, und das ist Privatsache; das Recht jedoch, in seiner Eigenschaft als st. l. Bezirkshauptmann ihre Interessen in dieser Weise zu bekämpfen, möchte man ihm denn doch nicht zuerkennen.

[Die steiermärkische Advocatenkammer] hat Herrn Dr. Schloffer zum Präsidenten und Herrn Dr. Baltl zum ersten Vice-Präsidenten wiedergewählt, Herrn Dr. Linz zum zweiten Vice-Präsidenten neugewählt. In den Ausschuss wurde Herr Dr. von Hohenburger neugewählt.

[Die Vorstehung des Pettauer Handelsgremiums] hat in der am 19. November abgehaltenen Sitzung den Beschluß gefaßt, für die hieser Ende December stattfindenden Erbschaftswahlen der Handels- und Gewerbekammer mit dem Wahlcomité Vorbereitungen in dem Sinne zu treffen, daß der Kaufmannschaft von Pettau, gleich jener von Marburg und Cilli, ein Mandat der Handels-Section zugewiesen werde. Ueber einstimmigen Beschluß der Vorstehung wurde, wie die „Pettauer Ztg.“ berichtet, Herr Ferdinand von Kottowitz als eventueller Candidat aufgestellt, welcher sich bereit erklärte, eine Wahl anzunehmen.

[Neues Postamt.] Mit 1. December ist in der Ortschaft Blanca bei Lichtenwald ein Postamt in Wirklichkeit getreten, welches sich mit dem Brief- und Fahrpostdienste, dann mit dem Postparcassendienst zu befassen hat und mit dem Postamte Lichtenwald durch eine täglich einmalige Fußbotenpost in Verbindung gesetzt ist.

[Kaufmännische Anweisungen.] Mit Verordnung des Finanz-Ministeriums vom 18. d. Mts. werden besondere gestempelte Blankette für kaufmännische Anweisungen über Geldleistungen mit auf höchstens

acht Tage beschränkter Zahlbarkeit in den Verschleiß gesetzt.

[Wegen des neuen Quecksilber-Bergwerkes in der Wippacher Gegend] herrscht in den windischen Tagesblättern Jammer und Klage. Sie bringen nämlich die nicht ganz richtige Meldung, daß das Werk in den alleinigen Besitz der „Dresdener Credit-Anstalt“ übergegangen sei. „Slov. Nar.“ jagt: „Na, wieder Deutsche!“ das ist die „Südmark“, die stark und still slovenisches Gut für ihren Rachen zusammenscharrt. „Slovenec“ äußert sich ähnlich und fügt bei, daß es besser wäre, wenn gewisse Landtagsabgeordnete solche und ähnliche wirtschaftliche Fragen berücksichtigen würden, statt im Landtage mit großen politischen Reden leeres Stroh zu dreschen. Thatsache ist es, daß das Werk, welches nächstens in Betrieb gesetzt werden soll, dem Lande Krain zum Verkauf angeboten wurde, und daß der Landesauschuß darauf nicht eingieng.

[In Klagenfurt] fand am 26. d. ein windischer Labor statt. Die Veranstaltung fand dadurch eine besondere Weihe, daß das Ackerbauministerium den Secretär der krainischen Landwirtschaftsgesellschaft beauftragt hatte, bei dieser Gelegenheit einen landwirtschaftlichen Vortrag zu halten. Ob die kärntischen Windischen das Neuslovenische des Krainer Apostels verstanden haben, ist zu bezweifeln; das Deutsche dürfte ihnen wohl geläufiger sein. Daß aber der Ackerbauminister sein Amt in den Dienst seiner Partei stellt, das ist neu. Der kärntische Landtag hat seine Entrüstung über dieses Vorgehen in einer Interpellation unverhohlen Ausdruck gegeben. Bisher haben die landwirtschaftlichen Vereine grundsätzlich keine Politik getrieben; das Fachministerium scheint es anders zu wollen.

[Schwer verletzt] wurde am letzten Freitag in Petschke, Bezirk Windisch-Feistritz, der sechszwanzigjährige Müllergehilfe Georg Sajo, der aus einem verrosteten Gewehr eine circa acht Monate alte Ladung herausnehmen wollte. Der Schuß entlud sich, das Gewehr zersprang und dem Sajo wurde die linke Hand erschmettert.

[Windische Bergknappen] haben in Judenburg einen Werkmaurer namens Kosma ermordet, und die nationale Waffe, das Messer, spielte dabei natürlich die Hauptrolle. Der eigentliche Mörder heißt Anton Kubar, seine Helfer waren Josef Brocko, Michael Rehberger und Alois Dovčan. Sämmtliche Thäter befinden sich bereits in sicherer Gewahrsam.

[Raubmord.] Ein Viehhändler aus Salzburg wurde, wie aus Villach gemeldet wird, in der Nacht zum 22. d. M. im Walde zwischen Battenbors und Göriach ermordet und eines Betrages von mehreren tausend Gulden beraubt. Kurz nach verübter That wurde der Mörder, ein junger Einwohner Göriachs, ermittelt und verhaftet.

[Für die Cillier Wärmstube] sind uns von Frau Marie Plestschak zwei Gulden zugekommen. Wir haben diesen Betrag seiner Bestimmung zugeführt.

Gerichtssaal.

Die sechste Schwurgerichtsperiode.

Cilli, 28. November. *) [Fabrikarbeiter und Bauernburschen.] Vorsitzender Herr L.-G.-R. Levizhnik, öffentlicher Ankläger Herr St.-A.-S. Trenz, Verteidiger die Herren Dr. Sajovic und Stepischnegg. Im Gerichtssaal des Johann Weiß in St. Marein, Gerichtsbezirk Bichtenwald, befanden sich am 8. September d. J., nachmittags mehrere Burschen zu Gast. Sie waren in zwei Gruppen getheilt; die Fabrikarbeiter Franz Pirz, 17 Jahre alt, Johann Pirz, 19 Jahre alt, Leopold Pirz, 29 Jahre alt und Jakob Krajnc, 25 Jahre alt, zeigten in einer Separat-Stube, während sich die Grundbesitzersöhne Michael Bratec,

Franz Mervic, die Brüder Anton und Johann Korenc, Nikolaus Drobne, Franz Bisel und Johann Kosar im größeren Gastzimmer aufhielten. Leopold Pirz und Jakob Krajnc hegten, ersterer gegen Johann Korenc, letzterer gegen Johann Kuschar, bereits seit längerem einen tiefen Groll, welchem sie bei dieser Gelegenheit in Schimpf- und Drohworten, wie solches Bratec und Kuschar bestätigen, ungeschont Luft machten und durch ihr wiederholtes Erscheinen und Nachsehen im größeren Gastzimmer bekundeten, daß sie es auf eine Mißhandlung der dort befindlichen Burschen abgesehen hatten. Als kurze Zeit nachher Johann Korenc mit seinen Genossen das Gasthaus verließ, stürzten Johann und Franz Pirz mit langen scharfgeschliffenen Messern, Leopold Pirz und Jakob Krajnc mit Knütteln auf sie los und begannen sie zu mißhandeln. Leopold Pirz verlegte mit dem Knüttel dem Anton Korenc einen Schlag über den Kopf und verlegte ihn leicht. Johann Pirz stach den Michael Bratec mit dem Messer in den rechten Arm und fügte ihm eine schwere Verletzung zu, wogegen Franz Pirz mit gezücktem Messer auf den unter einem Nußbaum stehenden und dem Kaufhandel zusehenden Mervic stürzte und ihm das Messer bis ans Hest in die Brust stieß. Mervic wankte noch einige Schritte weiter, stürzte zu Boden und blieb auf der Stelle todt. — Bei der heutigen Verhandlung gestanden Franz und Johann Pirz ihre Thaten unumwunden ein, insbesondere aber gaben sie zu, daß sie mit Leopold Pirz und Jakob Krajnc vorher in der Gaststube beschlossen hatten, den Johann Korenc und seine Genossen zu überfallen und zu mißhandeln. Die Anklage lautete auf das Verbrechen des Todtschlages, und zwar bei Franz Pirz als unmittelbaren Thäter, bei den Uebrigen als Mitschuldige, bei Johann Pirz auch auf das Verbrechen der schweren körperlichen Beschädigung und bei Leopold Pirz nebstbei auf Uebertretung gegen die körperliche Sicherheit. Ueber Wahrspruch der Geschworenen lautete das Urtheil auf schweren Kerker und zwar bei Franz Pirz auf drei, bei Johann Pirz auf zwei und bei Leopold Pirz auf dreieinhalb Jahre, verschärft mit Fasten, Dunkelhaft und hartem Lager, dann bei Jakob Krajnc auf dreizehn Monate mit einer Faste in jedem Monate.

Theater, Kunst, Literatur.

* Die „Lusttänzerin“, welche sich am Montag und am Dienstag in unserem Stadttheater produziert hat, scheint auf den naiveren Theil des Publicums in der That großen Eindruck gemacht zu haben. Aber auch der andere Theil gibt zu, daß die Dame das zur Entwicklung von Anmuth nöthige schöne Ebenmaß besitzt und daß sie während des Schwebens in Haltung und Bewegung sehr grazios ist. Die dramatischen Rahmen, in welchen die Lusttänzerin gezeigt wurde, sind werthlos. — Am ersten Abend wurde zu den Productionen der „fliegenden Fee“ eine vergilbte Bosse von Kayler gegeben, in welcher Herr Schmidt-Kenner mit seinem urwüchsigem Humor großen Erfolg erzielte. Am zweiten Abend trat dieser begabte Künstler in zwei gänzlich verschiedenen Rollen auf, als der alte Urberlmüller in Morre's „A Käuschel“, und als Casar in „Monsieur Hercules“, übte in der ersten mit gemüthvollen Tönen außerordentliche Wirkung aus, und rief in der zweiten durch staunenswerthe körperliche Beweglichkeit sowie durch entsprechende Ausbeutung der vom Autor gebotenen drolligen Situationen mitunter schallende Heiterkeit hervor. In „A Käuschel“, einem harmlosen, aber trefflichen und mit warmen Farben gemalten Genrebildchen, standen Herrn Schmidt-Kenner in der Rolle der alten Bäuerin Fräulein Calliano und als Lenzbauer Herr Brazda zur Seite, während das Ahndkind der Alten, die Everl, in Frau Krug eine ebenso hübsche als gewandte Darstellerin fand. In „Monsieur Hercules“ bot Herr Briefner als Candidat Maus eine köstliche Gestalt, und auch der Institutsdirector des Herrn Brazda war eine bemerkenswerthe Leistung.

* Am Stadttheater zu Pettau wurde die diesjährige Saison von der Direction Mayer am 23. v. Mts. mit „Hasemann's Töchter“ eröffnet.

Buntes.

[Erzherzog Josef August.] der, einer Einladung des Prinzen von Coburg folgend, vor einigen Tagen in Ebenthal ankam, um dort zu jagen, war, wie man aus Pest meldet, in Gefahr, erschossen zu werden. Die Jäger gelangten auf ihren Wanderungen unter anderem an einen Hügel, den sie eben hinanstiegen, als sie von der Ferne her plötzlich ein blickartiges Aufleuchten gewahrten, welches augenscheinlich nur als Begleiterscheinung eines Flintenschusses gedeutet werden konnte. Erzherzog Josef fühlt zu gleicher Zeit einen vorübergehenden Druck oberhalb des Mogens; er greift mit der Hand nach jener Stelle und bemerkt zu seinem größten Erstaunen, daß einer der Hornknöpfe seiner Jagdjoppe zersprungen und daß das Tuch der Joppe durchlöchert ist, und beim Oeffnen derselben zieht er zum Entsetzen des Prinzen von Coburg eine Flintenugel aus seinem Jagdhemd hervor. Es konnte keinem Zweifel unterliegen, daß der Schuß eines Wildschützen zufällig den Erzherzog getroffen hatte, der aber zum Glück nicht den geringsten Schaden genommen.

[Ein unvorsichtiges Geständnis.] In einer der letzten Sitzungen des Salzburger Landtages hat Fürst-Erzbischof Dr. Haller einen Auspruch gethan, der für die Bevölkerung von Stadt und Land Salzburg nichts weniger als schmeichelhaft klang. Der Kirchenfürst erklärte nämlich, daß die Sittlichkeit der Bevölkerung des Landes Salzburg im Vergleiche zu jener anderer Kronländer auf dem tiefsten Niveau stehe. Diese Aeußerung wirkte förmlich verblüffend auf die ultramontane Partei, zumal sie sich als eine, gewiß nicht beabsichtigte Verurtheilung des dortigen jahrelangen klerikalen Regimes darstellte. Das „S. W.“ ist in der Lage, die erzbischöfliche Behauptung dahin zu ergänzen, daß das Gebot der Keuschheit gerade in jenen Bezirken am häufigsten übertreten werde, deren Bevölkerung nach Ansicht der dortigen Klerikalen zu den frömmsten des Landes gehört.

[Zur Parnell-Angelegenheit] schreibt der Londoner Correspondent der „N. fr. Pr.“, man irre auf dem Continente, wenn man annehme, daß der Ehebruchsproceß O'Shea als solcher eine Art von puritanischem Revival in England hervorgerufen hätte, von dessen Wucht Parnell zu Boden gedrückt wurde. Dies sei nicht der Fall. Ein gewöhnliches galantes Abenteuer, eine Liaison mit einer verheirateten Frau hätte die Gemüther nicht so sehr erregt, und Parnell hätte ungestört der „ungekrönte König“ von Irland bleiben können. Allein die einzelnen Details, welche in dem Proceße erwiesen wurden, zumal die Thatsache, daß Parnell, durch die Ankunft O'Shea's in einem Rendezvous mit dessen Frau gestört, auf der Feuerleiter an der Rückseite des Hauses von O'Shea herunterglitt und unmittelbar darauf an der Vorderthür des Hauses anknöpfte, als käme er soeben an, hätten auf Parnell's Charakter ein solches Licht geworfen, daß kein Gentleman weiter mit ihm verkehren wolle.

[Waterholz.] Circusdirector (zu einem neuangestellten Clown): „Haben Sie auch Kinder?“ — Clown: „Ja, ein Mäd'l und einen Bub'n. Das Mäd'l taugt nicht viel, aber aus dem Bub'n wird amal ein Künstler werd'n.“ — „So! Woher wissen Sie das?“ — „Denken 'S sich, Herr Director, der Bub' is erst drei Jahre und beißt sich schon die Nägel von den Zähnen ab!“

[Im zoologischen Garten.] Schweizer Bonne vor dem Bärenwinger: „Vois-tu, mon enfant, ils s'élèvent.“ — Böhme: „Ale bit' ich, Sie wullens sein Schuvernante und fuhrens den klanen Kindl irr. Den ise Bär und nit ise Lew.“

[Onkel's Talent.] „Wir wollen wilde Thiere spielen; Onkel, spielst Du mit?“ — „Alle Wetter, Frischgen, was sollte ich denn da für ein Thier sein?“ — „Du wirst der Bär, Onkel!“ — „Warum denn gerade der Bär?“ — „Weil Du schön brummen kannst!“ — „Ich, brummen? Hast Du's denn schon gehört?“ — „Nein, aber Papa sagte gestern, Du hättest schon mal ein halbes Jahr gebrummt!“

*) Wegen Raummangels verspätet.

Was soll ich meinem Kinde kaufen? Auf diese oft gestellte Frage gibt das vorliegende Buch, betitelt „Des Kindes liebstes Spiel“, allen Eltern, Erziehern, u. s. w., welche für ihre Kinder ein wirklich unterhaltendes, die geistige Thätigkeit anregendes und bei Lehren des Spiel anzuschaffen wünschen, die beste Auskunft. Neben formvollendeten erläuternden Abbildungen, enthält da selbe zahlreiche pädagogische Gutachten angesehener Personen, welche sich alle dahin aussprechen, daß die Auler-Steinbaukasten aus der Fabrik von F. Ad. Richter & Cie. in Wien in erster Linie als Geburstags- und Weihnachtsgeschenk empfohlen zu werden verdienen. Oben genanntes illustriertes Buch wird auf Verlangen von der Fabrik gratis und franco versandt.

Als preiswerthes, praktisches Weihnachtsgeschenk empfehle ich:
Rahseid. Bastroben (ganz Seide fl. 10.50 per Robe, sowie fl. 14.25 17.50, 21.25 bis 29.60 nadelfertig. Es ist nicht notwendig, vorher Muster kommen zu lassen; ich tausche nach dem Zeit um, was nicht verwendet.
 Muster von schwarzen, farbigen u. weißen Seidenstoffen umgebend. Seidenabrit- epot G. Henneberg (R. u. L. Hoflieferant Zürich. Briefe kosten 10 fr. Porto.

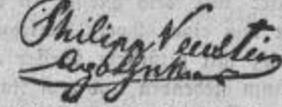
Ausverkauf

von sehr guten, echten, alten
 weißen und rothen
Fischweinen
 in Flaschen mit Patentverschluß
 genau $\frac{2}{3}$ Liter zu 25 kr.
 in der Flaschenbierhandlung des
Max Withalm,
 Cilli, Bahnhofgasse Nr. 11.



welche seit 20 Jahren bewährt und von hervorragenden Aerzten
 als leicht abführendes, lösendes Mittel empfohlen werden, führen nicht die Verdauung, sind vollkommen unschädlich. Der verpackten Form wegen werden diese Pillen selbst von Kindern gern genommen. Neustein's Elisabethpillen sind durch ein sehr ehrenreiches Zeugniß des Herrn Hofrathes Wilm ausgezeichnet.

Eine Schachtel 15 Pillen enthaltend kostet 15 fr., eine Kiste, die 8 Schachteln, demnach 120 Pillen enthält, kostet nur 1 fl. 5. 28.
Warnung! Jede Schachtel, auf der die Firma: Apotheke „Zum heiligen Leopold“ nicht steht, und auf der Rückseite mit unserer Schutzmarke in rothem Druck nicht versehen, ist ein Fälschung, vor dessen Ankauf das Publicum gewarnt wird.



Es ist genau zu beachten, daß man nicht ein schlechtes, gar keinen Erfolg habendes, ja garabzu schädliches Präparat erhalte. Man verlange ausdrücklich Neustein's Elisabethpillen: diese sind auf dem Umschlage und der Gebrauchsanweisung mit nebenstehender Unterschrift versehen.
Haupt-Depot in Wien:
 Apotheke „Zum heiligen Leopold“ des Ph. Neustein, Stadt, Ecke der Planken- und Spiegelgasse.
 Zu haben in Cilli bei den Herren:
 A. Marek, Apoth.; Kupferschmid, Apoth.

Cigarrettenhülsen
 beste Qualität
 bei
JOHANN RAKUSCH
 CILLI.

Soeben erschienen:
 Geheimrath Prof. Dr. R. Koch's
 Verfahren
Die Tuberkulose
 zu heilen.
 Von **Dr. A. Kronfeld.**
 Preis fl. 1.— per Post fl. 1.50.
 Zu haben
 in der Buch- u. Papierhandlung
J. Rakusch, Cilli.

BILDERBÜCHER

von 5 kr. bis 15 fl.
 bei
Johann Rakusch,
 CILLI.

in grösster Auswahl

R. Ditmar's Niederlage: Graz, Herrengasse, Postplatz 2.



Astral-Lampen
 Einsatz mit Brenner
 20" mit 58 Kerzen Lichtstärke
 30" „ 104 „ „



Wiener Blitzlampe 30"
 Einsatz mit Brenner
 von unten anzündbar, regulierbar
 und auslöschbar.



Ditmar-Lampen

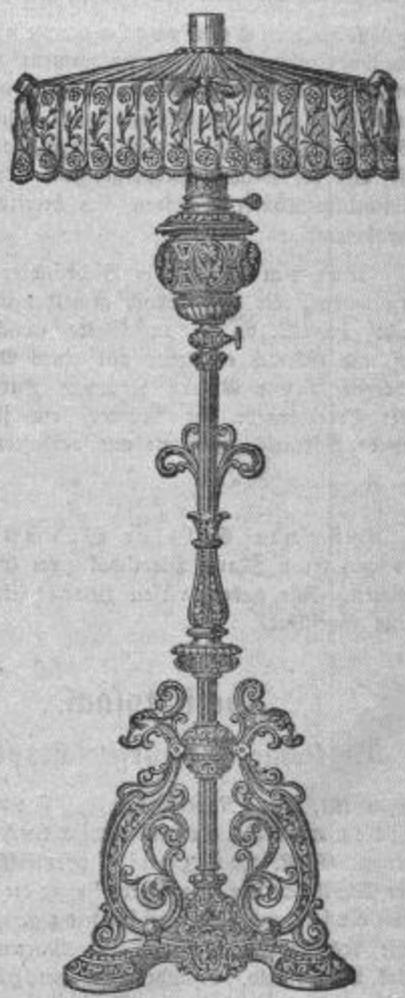
4 bis 157 Kerzen
 Saison 1890.  Lichtstärke.
 Saison 1890.

Neuheiten.

Säulen- und Ständer-Lampen mit Spitzen-Schirmen,
Hänge- und Tischlampen mit feinst decorierten Majolica-Körpern, altdenische Hänge-, Tisch- und Wandlampen, schwarz mit echter Kupfer-Garnitur.

- Als grosse Licht-Quellen besonders empfohlen:
Sonnenbrenner 15 u. 18", Lichtstärke 27 u. 42 Kerzen
Brillant-Meteorbrenner mit Kugelflamme:
 Grösse: 15", 20", 25", 30", 35", 45"
 Lichtstärke: 31 50 70 87 138 157 Kerzen.
Wiener Blitzlampe 30", Lichtstärke 105 Kerzen
 von unten anzündbar, regulierbar und auslöschbar.
Astral-Lampen 20 u. 30", Lichtstärke 58 u. 104 Kerz
 Die Astral-Lampen können ihrer praktischen Form wegen in die verschiedensten Lampen-Gestelle eingesetzt werden.

Illustrationen und Preislisten gratis und franco. 833-5



Ständer-Lampe
 mit Spitzenschirm.

Dr. Rosa's Lebensbalsam

ist ein seit mehr als 30 Jahren bekanntes, die Verdauung, den Appetit und den Abgang von Blähungen beförderndes und milde auflösendes 781—c

Hausmittel.

Grosse Flasche 1 fl., kleine 50 kr., pr. Post 20 kr. mehr. Alle Theile der Emballage tragen die nebenstehende gesetzlich deponierte Schutzmarke.



Depôts in den meisten Apotheken Oesterr.-Ungarns.

Dasselbst auch zu haben:

Prager Universal-Haussalbe.

Dieselbe befördert nach vielen Erfahrungen die Reinigung, Granulation und Heilung wunder Stellen in vorzüglicher Weise und wirkt ausserdem als schmerzlinderndes und zertheilendes Mittel. In Dosen á 35 kr. und 25 kr. Per Post 6 kr. mehr.

Alle Theile der Emballage tragen die nebenstehende gesetzl. dep. Schutzmarke.



Haupt-Depot

B. Fragner, Prag.

Nr. 203-204, Kleinside, Apoth. z. schw. Adler. Postversandt täglich.

Für Theaterbesucher

empfehlenswerth:

„I. Untersteirische Schreibkalender“ mit vollständigem Situationsplan des Stadttheaters in Cilli.

Preis 40 Kr.

im Verlag bei Johann Rakusch, Cilli.



MARIAZELLER Magentropfen

bereitet in der Apotheke zum Schutzensel des C. BRADY in Kremsier (Mähren), ein altbewährtes und bekanntes Heilmittel von anregender und kräftigender Wirkung auf den Magen bei Verdauungsstörungen.

Nur echt mit nebenstehender Schutzmarke und Unterschrift. Preis á Flasche 40 Kr., Doppelflasche 70 Kr. Bestandtheile sind angegeben. In Apotheken erhältlich.

Copirtinten

sowie

Schreibtinten jeder Art

aus der chemischen Fabrik der Gebrüder Müller Budapest, insbesondere empfehlenswerth für Comptoirs die Anthracen-Copirtinte.

In Cilli zu haben in der Buch- u. Papierhandlung J. Rakusch.

MÖBEL-FABRIK von IGNAZ KRON in Wien,

Stadt, Lugeck Nr. 2, Regensburger Hof, verkauft von heute ab ihre Vorräthe von solid gearbeiteten

Tischler- und Tapezierer-Möbeln

um 20% billiger als überall unter Garantie u. zw.:

Waschkasten, ein- und zweithürig	von fl. 9 aufw.
Nachtkasten	„ „ 4 „
Sopha- und Salontische	„ „ 5 „
Speisefesseln	„ „ 4 „
Divan in allen Stoffarten	„ „ 32 „

Bei kompletten Ausstattungen besondere Vorzugspreise.

Schlafzimmer fl. 140 bis fl. 2000, Speisezimmer von fl. 150 bis fl. 2000
400 Salon-Garnituren von fl. 70 aufwärts.

Möbel für 600 Zimmer vorrätig.

Um dem P. T. Publikum in der Provinz die Möglichkeit zu bieten, solid und stützrecht gearbeitete Möbel zu erlangen, habe ich meinen Preiscurant um noch 25 Prozent herabgesetzt und versende ich den reich illustrierten Preiscurant auf Verlangen gratis und franko. 956—26



Speck frisch geräucherten, liefert 5 Kilo gegen Nachnahme ohne weitere Spesen um fl. 3.50. Kasperek in Fulnek, Mähren.

Prager Gurken von bester Qualität liefert das 5 Kilo-Fassl gegen Nachnahme ohne weitere Spesen um fl. 1.80. Kasperek in Fulnek, Mähren

Johann Rakusch in Cilli

Hauptplatz Nr. 104

bringt folgende Geschäftszweige in empfehlende Erinnerung:

Die Buchdruckerei,

eingerrichtet mit den neuesten, elegantesten Schriften und best construirten Maschinen, übernimmt alle Druckarbeiten unter Zusicherung der geschmackvollsten und promptesten Ausführung zu möglichst billigen Preisen.

Die Papier-, Schreib- und Zeichnen-Materialien-Handlung

hält ein grosses Lager aller Gattungen von Brief-, Schreib- und Zeichnen-Papieren, Couverts etc. etc., sowie überhaupt sämtliche in obige Fächer einschlagenden Artikel zu den billigsten Preisen.

Verlag von Drucksorten

für Gemeinde - Aemter, Kirchen und Pfarrämter, Schulen, Advocaten, Aerzte, Kaufleute, Gastwirte, Hausbesitzer etc.

Übernahme von Abonnements

auf sämtliche Lieferungswerke, Zeitschriften, Modejournale und Zeitungen.

Buchbinder-Arbeiten

werden daselbst zur Ausführung übernommen.

3. 7062.

1014-3

Kundmachung.

Anlässlich des bevorstehenden Winters werden die Bestimmungen der §§ 40 und 43 der Straßenpolizei-Ordnung von Cilli vom 20. Juni 1890 Nr. 86 praes. zur genauesten Darnachachtung in Erinnerung gebracht. Dieselben lauten:

Bei eintretendem Schneefalle oder Glätte müssen die Trottoire und Fußwege, und wo sich keine solche befinden, die Straße in einer Breite von 1.5 Meter vor dem Hause täglich, und wenn nöthig, auch mehrmals des Tages, bis auf eine möglichst dünne Schichte vom Schnee und Eis gereinigt und mit Sand, Asche, Sägespänen oder anderem geeigneten Materiale bestreut werden.

Das Bestreuen muß jedesmal bei Beginn des Verkehrs, d. i. bis 8 Uhr morgens vollständig durchgeführt sein.

Aus den Hofräumen darf kein Schnee auf die Gasse geworfen werden, sondern die Hauseigentümer haben selben auf eigene Kosten wegschaffen zu lassen.

Ebenso sind die Hauseigentümer verpflichtet bei starkem Schneefalle, auf geschlossene behördliche Anfrage den Schnee von den Dächern zu räumen, für die Fortschaffung und dafür zu sorgen, daß die Vorübergehenden durch ein sichtbares Zeichen vor Beschädigung gewarnt werden.

Das Abladen von Schnee, Eis und Erde, Schutt und anderen Abfällen ist nur an denjenigen Orten gestattet, welche durch öffentlichen Anschlag oder Bekanntmachung hiezu bestimmt sind.

Schließlich wird zum wiederholten Male bemerkt, daß die Straßenpolizei-Ordnung beim gefertigten Stadtamte unentgeltlich zu bekommen ist.

Stadamt Cilli,

am 25. November 1890.

Der kaiserl. Rath und Bürgermeister:
Dr. Josef Nedermann.

Diurnist

verfiert, der slovenischen Umgangssprache vollkommen mächtig, wird mit 1 fl. Taggeld **sofort aufgenommen** beim k. k. Bezirksgericht Bölkermarkt. 1026-3

Russen frische, bester Marke, liefert das 5 Kilo-Fassl, gegen Nachnahme ohne weitere Spesen um fl. 2.25 **H. Kasperek in Fulnek, Mähren.**

Für unsere Jugend!

Zöhrer, 1029-2 Das Kaiser-Buch.

Erzählungen

aus dem Leben unseres Kaisers
Franz Josef I.

Laut hohem Ministerial-Erlass vom 13. März 1890 werden die löbl. Directionen und die Lehrkörper der Mittelschulen auf dieses Buch aufmerksam gemacht. (Verordnungsblatt Stück VII. 1890.)

Umfang 320 Seiten gr. 8°.

4 Farbendruck-Bilder von Greil.
Eleganter, solider Einband.

Preis: **Drei Gulden.**

Verlag von **Carl Gerold's Sohn in Wien.**

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Roll-Häringe frische, bester Marke, liefert das 5 Kilo-Fassl, gegen Nachnahme ohne weitere Spesen um fl. 2.80 **H. Kasperek in Fulnek, Mähren.**

Stelle - Ausschreibung.

Bei der Verzehrungs-Steuer-Pachtung in St. Georgen a. d. Südbahn kommt die Stelle eines Bestellten mit 1. Jänner 1891 zur Befugung.

Mit dieser Stelle ist ein monatliches Gehalt pr. 45 fl. verbunden. — Bewerber wollen ihre mit Zeugnissen versehenen Gesuche bis **20. December d. Js.** an den Repräsentanten **Hrn. Johann Dobovisek** Gastwirt in **St. Georgen a. d. S. B.** einenden 1031-3

Die Verzehrungs-Steuer-Unternehmung.

Eine Wohnung

mit zwei Zimmer, Küche, Speis, Keller und Bodenbenützung bis 1. Jänner 1891 in der Gartengasse. Anzufragen beim **Leber.** 1035-3

Altvater-Kräuter-Liqueur, höchste berühmte Specialität für Magenleidende, bei gestörter Verdauung u., liefert 2 Liter gegen Nachnahme ohne weitere Spesen um fl. 4. — **H. Kasperek in Fulnek, Mähren**

3. 6662.

1040-2

Offertauschreibung.

Die Stadtgemeinde Cilli beabsichtigt zu Folge Gemeindebeschlusses, **einen Kinderleichenwagen** um den Maximal-Betrag von **450 fl.** anzuschaffen.

Offerenten wollen ihre mit Zeichnungen belegten Offerte binnen 14 Tagen beim gefertigten Stadtamte überreichen.

Stadamt Cilli,

am 30. November 1890.

Der kaiserl. Rath und Bürgermeister:
Dr. Nedermann.

Cautionssähige Verschleißerin

mit geläufiger Handschrift wird aufgenommen: **Cilli, Hermannsgasse Nr. 6, 1. Stock rechts.** 1030-c

Ein donnerndes „HOCH!“

dem lebenswürdigen 1042-1

Frl. Betty Schreiber

(Zithermeisterin)

zum heutigen Namensfeste.
Ein guter Freund.

Zu verkaufen
verschiedene
schöne Einrichtungsstücke.
Hauptplatz Nr. 1, 2 Stock.

Jeder versuche Prof. Mayer's
Magen- bei allen Magen-
Kranke — Erfolg sicher. —
Eine Flasche mit Gebrauchs-Anweisung fl. 1.40.
Magenstärkender Thee
wirkt sicher bei Appetitlosigkeit, Verdauungsstörungen, Aufstosen etc.
Ein Paquet 50 kr.
Zu beziehen gegen Einsendung des Betrages oder per Nachnahme durch die **Apotheke L. Semis** in **Hütteldorf bei Wien.**
Zustellung der Mittel kostenlos.
Depot in **GRAZ** b. **Hrn. Apotheker M. Hoffmann,** Herrngasse.

3. 7230.

1041-1

Dankfagung.

Durch die zu Allerheiligen eingeleitete Sammlung milder Beiträge für die hiesigen Armen, ist der Betrag von 454 fl. 20 kr. eingegangen, welcher in entsprechender Weise zur Betheilung der Armen nach den Beschlüssen des städt. Armenrathes verwendet wurde.

Den hochherzigen P. C. Beiträge Spendern wird hiemit der wärmste Dank ausgesprochen.

Stadamt Cilli,

am 3. December 1890.

Der kaiserl. Rath u. Bürgermeister:
Dr. Nedermann.

KNEIPP, ✪ „Meine Wassercur“.

23. Auflage.

„So sollt ihr leben!“

9. Auflage.

Preis pro Band brosch. fl. 1.56 fr. geb. fl. 1.92 fr., per Post 10 kr. mehr.

1016-5

Sobald wieder eingetroffen bei

Cilli Fritz Rasch.

H. Kasperek in Fulnek, Mähren

liefert gegen Nachnahme

5 Kilo Kaffee:

Domingo, elegirt, hochfeinst	fl. 8.-
Cuba, hochedelst, Ha.	„ 8.-
Cuba, hochedelst, Ia.	„ 8.25
Portorico, hochedelst, Ha.	„ 8.-
Portorico, hochedelst, Ia.	„ 8.25
Java, goldgelb, hochedelst Ia.	„ 8.50
Menado, hochhochedelst Ia.	„ 8.75
Ceylon, hochhochedelst Ha.	„ 8.50
Ceylon, hochhochedelst Ia.	„ 8.75
Mocca, hochhochedelst Ia.	„ 8.75

5 Kilo Sultan-Feigen-Kaffee:

Nr. 1 feinst	fl. 2.50
Nr. 2 hochfeinst	„ 3.-
Nr. 3 extrafeinst	„ 3.50
Nr. 4 superfeinst	„ 4.-
Kaiser-Thee per 1 Kilo von fl. 3.50 bis fl. 6.-	

Der Besteller hat also keinen Zoll, keine Porti und keine Emballage zu bezahlen. Ich bitte um Bestellungen.

Für jede Hausfrau!

Anna Dorn,

österr. Musterkochbuch,
1000 Recepte enthaltend.

Vollständige Anleitung, sowohl die vornehmsten Tafeln, als auch die gewöhnliche Hausmannskost nach dem feinsten Geschmacke, der grössten Eleganz und nach durchgehends erprobten Erfahrungen herzustellen; nebst Vorschriften zum Tranchieren und Vorlegen, sowie Speisezetteln auf alle Tage des Jahres.

Zehn Gutachten von ausgezeichneten Köchinnen und Köchen erster Wiener Hotels.

Sechzehnte illustrierte Auflage.
396 Seiten, 8°. Leinwandband.

Preis fl. 2.—

Gegen Einsendung von fl. 2.15 in Briefmarken franco per Post.

Verlag von **Carl Gerold's Sohn in Wien.**

Vorräthig in **J. RAKUSCH'S** Buchhandlung.